



DAVID FINCK
DAS VERSTECK

Roman Schöffling & Co.

Kalender gegen einen neuen.

Es gehörte zu seinen Aufgaben, die Notiz zu entdecken. Niemals hätte er gewagt, die drei Buchstaben selbst niederzuschreiben, noch über den Ladentisch gebeugt, mit einem geliehenen Kuli der Verkäuferin, die sich jedes Jahr aufs Neue in den schlaksigen Kunden mit den melancholischen Augen verliebte, wenn er verloren zwischen den Regalen stand und den immer gleichen Gegenstand suchte.

Wie es die Abläufe vorsahen, zeichnete Bernhard mit ausgestrecktem Finger die roten Linien der 30 nach, als Gabriele auf nackten Füßen, die zu zierlich wirkten, um einen Menschen zu tragen, hinter ihn trat.

An Gabriele war alles ein wenig zu klein geraten, Mund, Nase und Ohren. Einzig ihre

Hände hätten besser zu einem Mann mittlerer Größe gepasst, weshalb sie der festen Überzeugung war, dass irgendwo auf der Welt ein Mann versuchte, mit den lächerlich schwachen und zarten Händen einer Frau zurechtzukommen, während sie einen überraschend festen Händedruck hatte. Gabrieles Schönheit war unaufdringlich. Die zerzausten schwarzen Haare trug sie im Nacken hochgesteckt. In Bernhards Pyjamaoberteil erinnerte sie an jene Fernsehfrauen, die mit angewinkeltm Bein im Türrahmen lehnen und in ihren Kaffee pusten, während sie mit runden Augen über den Rand der Tasse hinweg ihren Lebensgefährten bewundern. Gabriele roch nach kaltem Wasser und Zahnpasta. Die Espressomaschine war noch ausgeschaltet.

»Was siehst du da?«

WIR – darunter das Jahr. An einem 30. Juni hatten sie sich kennengelernt, vor fünf Jahren auf der Geburtstagsfeier von Bernhards Bruder. In der Erinnerungsmechanik besaß das Datum zwei Funktionen. Die eine war Bernhard wesentlich lieber als die andere.

»Ich habe im Kalender einen geheimen Hinweis entdeckt und vermute, wir sollen einen ganz bestimmten Ort finden.«

Er spürte ihr Lächeln.

Die Kuckucksuhr schlug elf. Früher hing sie in Gabrieles Kinderzimmer, jetzt hatte sie ihren Platz in der Küche, und als sich die Klappe öffnete, kam kein Vogel zum Vorschein, sondern eine orangefarbene Bauarbeiterfigur aus Plastik. Obwohl die Uhr hässlich und die Idee mit der Plastikfigur

ordinär war, hatte Gabriele es nicht übers Herz gebracht, das Ding auf den Müll zu werfen. Sie war sechs gewesen, als sie den Gedanken an den in der Dunkelheit gefangenen Kuckuck nicht mehr hatte ertragen können, ihn befreite und den Bauarbeiter, als Stellvertreter der Menschheit, bestrafte.

Weil aber jedes Kind weiß, dass in Gefangenschaft aufgewachsene Tiere in Freiheit nicht überleben können, brauchte Gabriele für den arbeitslos gewordenen Vogel einen Käfig. Sie hatte keine Ahnung, wie man einen Käfig baute, aber sie wusste, wen sie fragen konnte. Arthur Schindel war ein verbitterter Bauingenieur, der der Welt niemals ihren Sarkasmus verzeihen würde. Seine Frau war taub gewesen. An dem Tag, als

sie im überreifen Weizenfeld einen Strauß Kornblumen pflückte, hatte der Fahrer des Mähdreschers schlecht geschlafen und am Vorabend zu viel getrunken. Seitdem widmete sich Schindel nur noch dem Garten. Für Pflanzen hatte er ein Händchen. Seine Rosen blühten länger als bei allen anderen, und sein Blauregen, der das alte Bauernhaus vollständig umrankte, war in verschiedenen Bildbänden zu bewundern. Im Dorf konnte Schindel niemand leiden. Gabriele war klar, dass es auf Erden nichts umsonst gab, auch nicht für ein Kind, auch nicht in der DDR. Also kroch sie mit einer Haarbürste in den Hundezwinger ihrer Tante und überraschte den übellaunigen Schäferhund mit der ersten Fellpflege seines Lebens. Das völlig perplexen Tier kam nicht einmal auf die Idee, sich zur